

Gottesdienst vom 26. Juni 2022

Stadtkirche Burgdorf
Pfr. Manuel Dubach



Lesung von Matthäus 21,1–9

Und als sie sich Jerusalem näherten und nach Betfage an den Ölberg kamen, da sandte Jesus zwei Jünger aus und sagte zu ihnen: Geht in das Dorf, das vor euch liegt, und gleich werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr. Bindet sie los und bringt sie zu mir! Und wenn jemand euch Fragen stellt, so sagt: Der Herr braucht sie, er wird sie aber gleich zurückschicken. Das ist geschehen, damit in Erfüllung gehe, was durch den Propheten gesagt ist:

Sagt der Tochter Zion:

Siehe, dein König kommt zu dir,
sanft, und auf einem Esel reitend,
auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers.

Die Jünger gingen und taten, was Jesus ihnen befohlen hatte, brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider auf sie, und er setzte sich darauf.

Eine riesige Menschenmenge hatte auf dem Weg ihre Kleider ausgebreitet, einige schnitten Zweige von den Bäumen und breiteten sie auf dem Weg aus. Und die Scharen, die ihm vorausgingen und die ihm folgten, schrien:

Osanna dem Sohn Davids!

Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn,
Osanna in der Höhe!

Predigt zu Genesis 9,11–15

In ziemlich genau 24 Stunden wird diese Kirche bis auf den letzten Platz besetzt sein. Ja, sie findet endlich wieder statt: die Solennität. D Solätte. Ursprünglich ein Schulfest mit kirchlichen Wurzeln. Mittlerweile das Volksfest hier in Burgdorf.

Zwei Jahre musste sie pausieren. Wir wissen alle warum. Dass sie gleich zweimal hintereinander ausgefallen ist, das ist ein Novum. Aber auf sie verzichten, das musste man schon früher. Zweimal bereits aus medizinischen Gründen. 1918 hat die Spanische Grippe das Fest verhindert. Zwei Jahre später war es die Maul- und Klauenseuche.

Aber nicht allein gesundheitliche Überlegungen haben zur Absage der Solätte geführt. 1940 war es der 2. Weltkrieg, der das Feiern verunmöglicht hat.

Krieg und Fest vertragen sich schlecht.

Fest und Friede: das ist ein schönes Paar! Das *wäre* ein schönes Paar. Natürlich wollen wir uns die Festfreude nicht allzu sehr trüben lassen – nach den vergangenen beiden Jahren. Aber wir müssen ehrlich sein: Einfach nur un-

bekümmert feiern, das fällt noch immer nicht leicht. Es herrscht Krieg. Geflüchtete Menschen sind unter uns. Wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben. Aber die Realität ist eine harte. Zeichen der Hoffnung sind gefragt. Ganz wichtig ist hier all das Konkrete, das geleistet wird, um Leid zu mindern. Zum Konkreten kommt das Symbolische hinzu. Ein zentrales Symbol, das für die Hoffnung auf Frieden steht, sieht man wieder vermehrt: den Regenbogen. Oder genauer: die Fahne, mit den sieben Farbstreifen, so wie sie in einem Regenbogen zu finden sind. Von oben Violett bis unten Rot schön dem Spektrum entlang. Diese Fahne ist ein berühmtes Symbol der internationalen Friedensbewegung.

Von ihr zu unterscheiden ist die Flagge mit nur sechs Farbstreifen. Hier sind die Farben gerade umgekehrt angeordnet. Rot oben, Violett unten. Es ist dies die Fahne der LGBT-Bewegung. Sie ist ein Zeichen für Toleranz und Akzeptanz vielfältiger Lebensformen.

Beide Regenbogenbanner sind Kinder des 20. Jahrhunderts. Dasjenige der Friedensbewegung ist das ältere. Und seine Ursprünge gehen weit zurück. Es kommt nicht von ungefähr, dass der Regenbogen auch im linken Chorfenster unserer Stadtkirche abgebildet ist. Seinen grossen Auftritt hat dieser himmlische Bogen nämlich bereits zu Beginn des Alten Testaments. Auch hier ist er Symbol. Ein Zeichen für Veränderung. Veränderung zum Guten. Zuerst war's gar nicht gut. Der Mensch schlecht. Gewalttätig.

«Gott sah, dass die Bosheit des Menschen gross war auf Erden.» *Gen 6,5*

So steht das in der Genesis. Und das hat Gott ganz und gar nicht gefallen.

«Es reute den Herrn, dass er den Menschen gemacht hatte auf Erden.»
Gen 6,6

Reue tönt sanft. Aber die Reaktion Gottes ist hart. Überhart: Mit einer Sintflut löscht er fast alles Leben auf der Erde aus. Nur ein paar ausgewählte Tiere und Menschen überleben. Von den Menschen sind dies Noah und seine Familie. An sie wendet sich Gott nach der Flut. Und hier kommt nun der Regenbogen ins Spiel.

Sie hören aus dem 9. Kapitel der Genesis die Verse 11 bis 15:

«Gott sprach zu Noah und zu seinen Söhnen, die bei ihm waren: Ich richte meinen Bund auf mit euch und mit euren Nachkommen und mit allen Lebewesen, die bei euch sind, mit den Vögeln, dem Vieh und allen Wildtieren bei euch, mit allem, was aus der Arche gekommen ist, mit allen Tieren der Erde.

Ich will meinen Bund mit euch aufrichten: Nie wieder soll alles Fleisch vom Wasser der Sintflut ausgerottet werden, und nie wieder soll eine Sintflut kommen, um die Erde zu verderben.

Und Gott sprach: Dies ist das Zeichen des Bundes, den ich stifte zwischen mir und euch und allen Lebewesen, die bei euch sind, für alle kommenden Generationen:

Meinen Bogen stelle ich in die Wolken. Der soll ein Zeichen des Bundes zwischen mir und der Erde sein.

Wenn ich nun Wolken heraufziehen lasse über der Erde und der Bogen in den Wolken erscheint, dann will ich mich meines Bundes erinnern, der zwischen mir und euch besteht und allen Lebewesen, allen Wesen aus Fleisch, und nie wieder wird das Wasser zur Sintflut werden, um alles Fleisch zu verderben.» *Gen 9,11–15*

Gott ist erstaunlich beweglich. Oder weniger freundlich ausgedrückt: Gott ist überraschend unstet. Er tut Dinge und bereut sie anschliessend. Zuerst reut es ihn, den Menschen erschaffen zu haben. Deshalb macht er sein Werk rückgängig. Er vernichtet es. Aber ein kleines Hintertürchen hält er sich offen. Ein kleines Hintertürchen in Form eines grossen Schiffes: die Arche. In aller Brutalität verkörpert sie einen kleinen Rest an göttlicher Milde. Sie ist eine Art Sicherheitskopie. Ein Backup, des guten Werks, das Gott geschaffen hat.

Zum Glück hat er sich diese Sicherheitskopie angefertigt. Denn er bereut schon wieder. Nicht, was er geschaffen hat. Nein, dieses Mal bereut er, dass er es zerstört hat. Er bedauert seine eigene Härte. Gott will Milde walten lassen. Und das Hintertürchen ermöglicht ihm einen Neuanfang. Deshalb schliesst Gott mit Noah und dessen Familie einen Bund. Einen Bund nicht nur für Auserwählte. Nein, es ist ein Bund mit allen Menschen. Ja, gar ein Bund mit allen Lebewesen. Und dieser Bund beruht nicht auf Gegenleistung. Er ist in erster Linie ein Versprechen.

Gott verspricht, nie mehr so hart zuzuschlagen. Er will das Leben erhalten – ganz grundsätzlich. Koste es, was es wolle.

Aber interessant: Er muss sich selber vergewissern, dass dies wirklich das ist, was er will. Zweimal schon hat er seine Meinung geändert. Jetzt will er konsequent bleiben. Konsequent gut. Diesen Entschluss will er nie vergessen. Als Erinnerungstütze wählt er ein imposantes Zeichen. Weitaus eindrücklicher als ein simpler Knoten im Taschentuch: den Regenbogen. Ein Zeichen von tatsächlich himmlischer Schönheit.

Aber die Schönheit ist nicht der eigentliche Grund für die Wahl dieses Zeichens. Das Wort, das hier im hebräischen Original verwendet wird (קשת), dieses Wort ist mehrdeutig. Genauso wie im Deutschen auch. Der Bogen kann ein farbiger sein, der am Himmel erscheint. Es kann sich dabei aber auch um ein Exemplar handeln, das man in Händen hält. Das hebräische Wort für Bogen bezeichnet nicht allein den Regenbogen. Es kann auch für den Pfeilbogen stehen. Eine Waffe, mit der Menschen jagen und töten. Und es sind nicht allein Menschen, die sich dieses Bogens bedienen. In verschiedenen biblischen Texten erscheint auch Gott mit diesem gefährlichen Gerät.

Es sind keine freundlichen Texte. So sagen beispielsweise die alttestamentlichen Klagelieder über Gott:

«Wie ein Feind hat er seinen Bogen gespannt,
wie ein Gegner hat er sich aufgestellt mit seiner erhobenen Rechten.»

Klgl 2,4a

Ein solcher Gegner ist der Gott der Sintflut.

Aber ein solcher Gegner will Gott nicht mehr sein. Deshalb legt er seine Waffe nieder. Er gibt sie aus der Hand und stellt sie in die Wolken. Aus einem mörderischen Instrument wird ein friedliches Zeichen.

Ein Zeichen, mit dem sich Gott an seine eigene Güte erinnert. Und gleichzeitig ein Symbol, das die Menschen beruhigt.

Auch wenn sich der Himmel einmal wieder verdunkelt, wenn Wolken aufziehen und Regen fällt: Die Menschen sollen sich nicht fürchten müssen.

Gott will nicht mehr zerstören. Das Wasser will kein Leben ertränken. Es will das Leben nähren.

Schön. Dann ist jetzt alles gut? Gott ist gnädig, und der Mensch freundlich? Natürlich nicht. Ein Happy End bereits in den Anfängen der Bibel, das gibt es leider nicht. Und das zeigt uns auch der Blick in unsere Welt.

Gott gibt sich zwar Mühe, gnädig zu sein. Aber er macht sich nichts vor – der Mensch ist nicht das, was er sein könnte. Das Schlechte fasziniert ihn. Er neigt zur Gewalt.

Aber Gewalt mit Gegengewalt zu bekämpfen, das ist auch keine Lösung. Zumindest Gott weiss das jetzt. Nicht so wir Menschen. Was uns betrifft, da macht er sich nichts vor. Und deshalb sagt er unmittelbar nach der Sintflut:

«Nie werde ich wieder die Erde verachten um des Menschen willen. Denn das Trachten des Menschenherzens ist böse von Jugend an. Aber nie werde ich wieder schlagen, was da lebt, wie ich getan habe.

Solange die Erde währt,

sollen nicht aufhören

Saat und Ernte,

Frost und Hitze,

Sommer und Winter,

Tag und Nacht.» *Gen 8,21f*

Ja, «das Trachten des Menschenherzens ist böse von Jugend an». Der Mensch ist nicht gut. Und Gott lernt, damit zu leben. Oder einfach und auf Berndeutsch ausgedrückt:

«Dr Gschider git noh, dr Esu blibt sctoh.»

Bei der Übersetzung ins Schriftdeutsche geht leider der Reim verloren:

«Der Gescheitere gibt nach, der Esel bleibt stehen.»

Es ist unser Glück, dass es Gott mit Eseln gut kann – und dies nicht nur am Palmsonntag. Ja, er arrangiert sich grosszügig mit unseren Defiziten.

Nimmt uns, wie wir sind.

Und zumindest ist es so eine ehrliche Beziehung. Eine Beziehung auf Augenhöhe, in der man sich nichts vormacht.

So kann Vertrauen entstehen. So kann Gott zum verlässlichen Gegenüber werden. Eine verlässliche Partnerschaft ist wertvoll. Gerade in unruhigen Zeiten wie diesen.

«Solange die Erde währt,

sollen nicht aufhören

Saat und Ernte,

Frost und Hitze,

Sommer und Winter,
Tag und Nacht.»

Worte wie diese tun gut. Verlässlich und beständig. Worte wie diese sind eng mit dem Symbol des Regenbogens verbunden.

Gott will seine Schöpfung nicht zerstören. Er vertraut sie uns an. Wir dürfen in ihr leben. Mit Genuss. Und mit Verantwortung.

Der farbige Bogen am Himmel ist ein Versprechen.

Die unzähligen farbigen Bogen hier unten auf der Erde sind unsere Antwort darauf:

Ja, wir nehmen dieses Versprechen an.

Und wir wollen unseren bescheidenen Teil zu seinem Gelingen beitragen.

Begrenzt und unvollkommen, wie wir sind – Esel halt.

Aber Gott mag Esel – Gott sei Dank.

Amen.